

› Wirtschaftsphilosophie / -ethik

Sektionsleitung: Matthias Kettner

Montag, 29. September

ULB 202

14:45–15:15

Bastian Ronge (Berlin)

Was ist kritische
Wirtschaftsphilosophie? Adam
Smith und die frühe Kritische
Theorie

Was ist kritische Wirtschaftsphilosophie? Was sind ihre programmatischen Ziele und wie sieht ihre konkrete Umsetzung aus? Der Vortrag beantwortet diese Fragen in zwei Schritten.

Im ersten Schritt rekonstruiere ich ausgehend von Max Horkheimers Aufsatz „Traditionelle und kritische Theorie“ die wirtschaftsphilosophische Programmatik der frühen Kritischen Theorie. Kritische Wirtschaftsphilosophie muss drei Bedingungen erfüllen. Sie muss erstens der Tatsache gewahr sein, dass es keine objektivistische Wirtschaftstheorie geben kann. Ökonomische Theoriebildung hat immer eine performative Dimension. Zweitens muss sie das Ziel verfolgen, die geltende Wirtschaftsordnung zu verbessern; sie gerechter, fairer oder solidarischer zu machen. Drittens muss eine kritische Wirtschaftsphilosophie ein distanzierendes Verhältnis zu den Wirtschaftswissenschaften einnehmen und deren Begriffe dekonstruieren.

Im zweiten Schritt des Vortrages zeige ich, dass Adam Smiths „Wohlstand der Nationen“ alle drei Bedingungen erfüllt und daher als Umsetzung einer kritischen Wirtschaftsphilosophie verstanden werden kann. Smith konzipiert seine Untersuchung als „rhetoricall discourse“, um seine Leser von den Vorzügen des „natural system of liberty“ zu überzeugen und die ökonomische Ordnung seiner Zeit zu verändern. Sein Buch zielt auf die Ersetzung des ungerechten merkantilistischen Wirtschaftssystems durch eine gerechtere Wirtschaftsordnung. Darüber hinaus ist Smith überaus skeptisch gegenüber den Bemühungen einer rein wissenschaftlichen Analyse der Ökonomie. Dies zeigt sich sowohl in seinen wissenssoziologischen Ausführungen zu den Physiokraten, als auch in seiner distanzierten Haltung gegenüber James Steuart. Der „Wohlstand der Nation“ kann daher als Dokument einer kritischen Wirtschaftsphilosophie im Sinne der frühen Kritischen Theorie verstanden werden. Am Ende des Vortrages diskutiere ich, welche Möglichkeiten es gibt, das Projekt einer kritischen Theorie des Wirtschaftens zu revitalisieren.

15:30–16:00

Yoshihiro Niji (Osaka)

Kann die Philosophie helfen,
die Krisen der Gegenwart zu
überwinden?

Papst Franziskus hat zum Auftakt der Veranstaltung „World Economic Forum – WEF“ einen entschiedeneren Kampf gegen Armut und eine bessere Verteilung des Wohlstandes verlangt (22. 01. 2014, Rom). Er nannte es „nicht hinnehmbar, dass Tausende von Menschen weiterhin jeden Tag an Hunger sterben, obwohl erhebliche Mengen an Nahrung verfügbar sind, welche oft einfach verschwendet werden“. Wie kann man dieses schwere Problem lösen?

Ich möchte in diesem Zusammenhang drei Gesichtspunkte erörtern:

1. Den Gedanken der Koexistenz. Dieser stammt eigentlich aus der Biologie. Es gibt Symbiose z.B. in der Beziehung zwischen dem Einsiedlerkrebs und der Seeanemone. Beide Lebewesen profitieren von der symbiotischen Beziehung. Wir können versuchen, den Gedanken der positiven Koexistenz auf die menschliche Welt zu übertragen.

2. Die Theorie der Korporation von Hegel. Der Gegensatz zwischen der Armut und dem Reichtum rührt von der kapitalistischen Produktionsweise her. Die „Krise der Allgemeinen Überproduktion“ hat den Bankrott von Unternehmen und Arbeitslosigkeit zur Folge. Sie verursacht eine ungeheure Verschwendung von menschlichen Ressourcen und materiellen Quellen der Produktion. Wir können die Krisentheorie von Marx und den Gedanken der Korporation von Hegel zur Lösung dieser Problematiken nutzen.

3. Die Seele der japanischen Teezeremonie. Der Kernpunkt der Teezeremonie besteht darin, Genügsamkeit zu erfahren. Manchmal vergessen wir die Bedeutung des Genügens und der Zufriedenheit. Die Bedürfnisse werden immer mehr und immer größer in der heutigen Gesellschaft. Wir sollten also zur kulturellen Essenz des Tees zurückkehren.

Die Philosophie als die Königsdisziplin der Wissenschaften hat das Potential die Krisen der Gegenwart deshalb überwinden, weil sie die Beschränktheit der Einzelwissenschaften aufbrechen kann.

16:15–16:45

Simon Derpmann (Münster)

Der doppelte Schleier des Geldes

Gegenwärtig erfährt die Frage nach der Natur des Geldes neue Aufmerksamkeit. Eine Betrachtung der historischen Erscheinungsformen von Geld einerseits und die Wirkungsweise der Geldschöpfung durch das Bankwesen andererseits begründen Zweifel an klassischen Ansätzen, so dass Geld oftmals nicht Ware oder als Symbol ökonomischer Werte, sondern als soziale Relation der Schuld oder des Kredits begriffen wird. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie viel von den klassischen Erkenntnissen hinsichtlich der Beschaffenheit und Wirkungsweise von Geld im Zuge der Zurückweisung der Warengeldhypothese aufzugeben ist. Anhand der Marxschen Geldtheorie lässt sich diese Frage besonders aufschlussreich behandeln. Denn einerseits reiht sich Marx mit der Annahme der Herausbildung einer Geldware, deren Wert auf dieselbe Weise zu erklären ist wie der anderer Waren, in die Reihe klassischer Vorbilder ein, die er in Smith oder Ricardo findet. Andererseits jedoch bringt Marxens Analyse des Geldes aufgrund seiner Konzeption des Werts von Waren als soziale Relation wertvolle Einsichten über die gesellschaftliche Bedeutung des Geldes hervor, die etwa Simmel aufgreift. Der Vortrag ergründet, inwieweit sich diese Erkenntnisse unabhängig von der konkreten Bestimmung von Geld als Ware formulieren lassen.

17:30–18:00

Christian Neuhäuser (Dortmund)

John Stuart Mills Theorie des Privateigentums und der Marktsozialismus

Mill ist kein Vertreter eines laissez-fairen Wirtschaftsliberalismus, wie häufig behauptet. Es ist für ihn eine offene Frage, ob es Privateigentum an Produktionsmitteln geben sollte und ob andere Formen des Privateigentums beschränkt werden sollten. Dies hängt vollständig davon ab, welche Wirtschaftsform die vorrangigen Ziele Wohlfahrt und Freiheit besser realisiert. Mill glaubte, dass zu seiner Zeit kapitalistische und sozialistische Experimente parallel laufen sollten, um diese Frage zu klären. Unabhängig davon, wie er selbst die heutige Lage einschätzen würde, lässt sich sein theoretischer Ansatz einer konsequentialistischen Eigentumstheorie nutzen, um zu einer Neubewertung von Privateigentum und seinen Grenzen heute zu kommen. Ich möchte in meinem Vortrag zeigen, wie solch eine Einschätzung aussehen könnte und damit auch aufzeigen, dass Mill ein in der Gegenwart relevanter politischer Ökonom bzw. normativer Theoretiker der Wirtschaft ist.

Aus dieser Perspektive möchte ich argumentieren, dass keineswegs klar ist, ob Produktionsmittel privat sein müssen. Vielmehr lassen sich Gründe dafür anführen, dass ein Marktsozialismus, in dem die Produktionsmittel genossenschaftlich organisiert sind, zu mehr Wohlfahrt und Freiheit führt. Mills empirischer Methode zufolge gälte es dann, marktsozialistische und kapitalistische Organisationsformen unter heutigen Bedingungen miteinander zu vergleichen. Ich möchte argumentieren, dass das Ergebnis solch eines Vergleichs gemischt ausfällt. In welche Richtung das Eigentum von Produktionsmitteln weiterentwickelt werden soll, hängt daher von spekulativen Gründen ab. Dazu zählt die zu erwartende Stabilität der jeweiligen Systeme, die zu erwartenden negativen und positiven Effekte auf Wohlfahrt und Freiheit sowie die zu erwartenden Kosten gesellschaftlicher Transformation. Mills Ansatz liefert uns relevanten einen theoretischen Ansatz, um diese Fragen systematisch weiterzuverfolgen.

14:45–15:15

Paul Hoyningen-Huene (Hannover)Akzeptanzprobleme der
Neuroökonomik

Die Neuroökonomik ist ein neues Teilgebiet der Wirtschaftswissenschaften. Ihr Gegenstandsbereich sind die neuronalen Grundlagen ökonomischen Verhaltens. Viele Standard-Ökonomen sind der Neuroökonomik gegenüber sehr skeptisch; sie bezweifeln ganz grundsätzlich, dass die Neuroökonomik zu den etablierten Fragestellungen der Ökonomik etwas beitragen kann. Das erste Ziel des Vortrags ist, diese Vorbehalte der Standard-Ökonomen gegenüber der Neuroökonomik herauszuarbeiten. Aus der Analyse der Vorbehalte der Standard-Ökonomik gegenüber der Neuroökonomik können bestimmte Empfehlungen an die Neuroökonomien abgeleitet werden, die sie befolgen sollten, wenn sie innerhalb der ökonomischen Zunft Erfolg haben wollen. Erstens sollten die Neuroökonomien damit rechnen, dass in der Standard-Mikroökonomie Vorhersagen (im Sinne von Ableitungen aus Modellen/Theorien) gegenüber kausalen Erklärungen einen massiven methodologischen Vorrang haben. Zweitens sollten Neuroökonomien eine Entscheidung darüber treffen, ob sie zur Standard- bzw. der Verhaltens-Ökonomik positiv beitragen wollen, oder ob sie diese Gebiete kritisieren und/oder ändern wollen. Drittens sollten Neuroökonomien, die zur Standard- oder Verhaltensökonomik positiv beitragen wollen, sich bewusst sein, dass sie von der Standard- oder Verhaltensökonomik zu lediglich heuristischen Ideengebern abgewertet werden könnten. Viertens kann Neuroökonomien, die die Standard- oder die Verhaltens-Ökonomik kritisieren oder ändern wollen, die gleiche Strategie empfohlen werden, die einige der durchschlagendsten Arbeiten der Verhaltensökonomik in ihrer Kritik an der Standard-Ökonomik verwendet haben. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Neuroökonomik eine breitere Anerkennung innerhalb der Standard- und der Verhaltensökonomik nur erreichen kann, wenn sie neuartige Vorhersagen von Verhalten produzieren kann, das die ökonomischen Disziplinen wirklich interessiert.

15:30–16:00

Michael von Grundherr (München)Selbstwirksamkeitserwartung
als Katalysator der
Normimplementierung – Eine
ordnungsethische Perspektive auf
ein Konstrukt der Moralphychologie

Nach der zentralen Forderung der Ordnungsethik können und sollen moralische Normen nur durch anreizkompatible Änderungen der Handlungsbedingungen umgesetzt werden. Ob prinzipiell bestehende Anreize in konkreten Fällen handlungswirksam werden, hängt aber von der Kompetenz und Selbstwirksamkeitserwartung der realen Akteure ab. Für eine angewandte Ordnungsethik sind deswegen empirische Ergebnisse aus der Psychologie und der experimentellen Ökonomik von Bedeutung. Ich werde argumentieren, dass effektive Implementierung von Normen ein gutes Change Management voraussetzt, das moralische Selbstwirksamkeitserwartungen aufbaut. Vorbilder und Rollenmodelle können dabei einen wichtigen Beitrag leisten. Ihre Aufgabe ist es nicht, selbstloses Verhalten vorzuleben, sondern unklare Situationen zu disambiguieren und glaubhaft zu zeigen, dass moralisch gefordertes Verhalten in einem bestehenden institutionellen Rahmen tatsächlich nicht systematisch zu Nachteilen führt.

16:15–16:45

Max Winter (Jena)Autonomie als normative Grundlage
ökonomischer Theorie?

Ausgehend vom Befund der Unumgänglichkeit normativer, nicht aus der Aggregation individueller Präferenzen ableitbarer Maßstäbe zur Bewertung ökonomischer Strukturen und Prozesse und im Unterschied zu primär egalitaristischen und gerechtigkeitstheoretischen Ansätzen soll auf ein Konzept der Autonomie zurückgegriffen werden, um dessen Tauglichkeit für eine normative Perspektive auf ökonomische Zusammenhänge zu beleuchten. Damit wird der vorphilosophischen Einsicht Rechnung getragen, nach der die Bewertung ökonomischer Strukturen sich häufig nicht so sehr an quantitativen Momenten bemisst, sondern vielmehr am Grad der in ihnen möglichen Selbstbestimmung.

In einem ersten Schritt soll in der Kritik der gegenwärtigen Wohlfahrtsökonomik die behauptete Unabdingbarkeit eines Rückgriffs auf vermeintlich ‚externe‘ Bewertungsmaßstäbe ökonomischen Handelns skizziert werden. In einem zweiten Schritt dann kann die Tragfähigkeit eines Autonomiebegriffs beleuchtet werden, der nicht allein politisch zu verstehen ist, sondern ausdrücklich auch auf ökonomische Strukturen ausgreift. Drittens und abschließend sollen die ökonomischen Implikationen eines solchen Ansatzes in Auseinandersetzung mit gegenwärtigen liberalen wie marktsozialistischen Alternativvorschlägen der normativen Ökonomik angedeutet werden.

17:30–18:00

Annekatriin Meißner (Passau)

Unternehmerische Verantwortung
für Verwirklichungschancen auf
Bildung

Der Vortrag stellt einen zentralen Argumentationsgang aus meiner Dissertation mit dem Titel: „Kooperative Bildungsverantwortung als Weg aus der Armut“ vor. Im Mittelpunkt meiner Dissertation steht die Frage der unternehmerischen Verantwortung für Bildungschancen. Ausgehend von dem entwicklungs- und wirtschaftsethischen Ansatz von Amartya Sen wird in einem ersten Schritt die Bedeutung von Verwirklichungschancen auf Bildung für den Weg aus der Armut aufgezeigt. Darauf basierend wird im Anschluss für eine sekundäre Verantwortung von Unternehmen argumentiert, der diese in einer Kooperation mit Akteuren der Zivilgesellschaft auch faktisch nachkommen können. Am Fallbeispiel einer eigenen empirischen Studie zu einer Social Franchise-Kooperation im Bildungsbereich Brasiliens wird in einem dritten Schritt herausgestellt, welche Potenziale, Grenzen und Erfolgsfaktoren mit einer gemeinsamen Verantwortungsübernahme verbunden sind.

Der Fokus des Vortrags liegt auf der Begründung einer sekundären Verantwortung von Unternehmen für Verwirklichungschancen auf Bildung. Grundlage für die Argumentation ist ein erweitertes Verantwortungsverständnis, das über eine retrospektive Verursacherverantwortung hinausgeht und prospektive Aspekte der sozialen Verbundenheit und der Sorge umfasst (vgl. Neuhäuser 2011, Young 2010). Ausgangspunkt der Argumentation bilden die Entschuldigungsgründe der Eltern und des Staates, die ich als Primärverantwortliche erachte. Darauf basierend argumentiere ich in vier Schritten für eine sekundäre unternehmerische Bildungsverantwortung. Erstens begründe ich ihre globale Mitverantwortung für die Entschuldigungsgründe von Eltern und Staat (globales Kriterium). Zweitens berücksichtige ich den jeweiligen nationalen Kontext (nationales Kriterium). Drittens diskutiere ich Formen der Zuständigkeit und viertens konkretisiere ich mit Amartya Sen die von Young und Neuhäuser vorgeschlagenen Kriterien, nach denen eine Mitverantwortung übernommen oder zugewiesen werden soll.